

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 2 (1912)
Heft: 4

Artikel: Wanderung einer Volksmelodie
Autor: Meier, John
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1005131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wanderung einer Volksmelodie.

S. Grolimund giebt in seinen Volksliedern aus dem Kanton Aargau unter Nr. 207 ein auch sonst weit verbreitetes Soldatenlied:

O Himmel, ich verspür, Daß ich nicht mehr kann leben,
Der Tod steht vor der Thür, Will mir kein Pardon geben u. s. w.

Der Text des hier stark verkürzten Liedes (die längste Fassung hat 19 Strophen)¹⁾ geht ins 18. Jahrhundert zurück, die Melodie ist aber weit älter: sie läßt sich bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zurückverfolgen und ist französischer Herkunft²⁾. Es ist eine französische Tanzweise (Branle) und ist im Jahre 1540 in der dem Pariser Conservatorium gehörigen Sammlung Philidor aufgezeichnet. Bekannter ist sie unter dem Namen «le carillon de Dunkerque» und wurde nach Couffemaker dort noch 1856 gewöhnlich zum Beschluß des Balles getanzt. Fl. van Dunse (Het oude nederlandsche lied 2, 1223) giebt aus einem Druck von 1761 diesen Carillon folgendermaßen wieder:

Al - lons vi - te, Fan - chon, Dan - sons, ri - ons, chan - tons, C'est
Schluss.
la bon - ne sai - son Pour dan - ser un Ca - ril - lon. Par
ma dou - ce mu - set - te Tu se - ras sat - tis - fai - te; De
ma ten - dre chan - son For - mons tous deux l'u - ni - son! Par
les plus doux plai - sirs Cont - en - tons nos dé - sirs.

Böhme teilt in seiner Geschichte des Tanzes (2, 190) diesen Tanz als „uralten Volkstanz beim Maisfest“ aus Ruhla in Thüringen mit und öfters tritt unsere Melodie auch als Marsch auf. Daher ist es erklärlich, daß sie mehreren Soldatenliedern als Melodie unterlegt wurde, und zu diesen Liedern gehört auch das oben genannte von Grolimund veröffentlichte Lied, wie ein Vergleich der Melodien ohne weiteres zeigt:

¹⁾ Vergl. auch D. v. Greyerz, Die Berner Woche 1911 Nr. 9 S. 66 ff.
— ²⁾ Vgl. Zf. d. Vereins für Volkskunde 19, 418 ff.

O Him-mel, ich ver-spür', daß ich nicht mehr kann le-ben, der
Tod steht vor der Thür, will mir kein Par-don ge-ben. Mei-ne
Le-bens-zeit ist aus, wo-mit hab' ich's ver-schuld't, mei-ne
Le-bens-zeit ist aus, wo-mit hab' ich's ver-schuld't? Mei-ne
ich's ver-schuld't?

So ist der französische Tanz der feinen Welt, allerdings eines Teiles seiner Grazie entkleidet, nach Deutschland und der Schweiz gewandert und hat sich hier ungefähr 400 Jahre erhalten; fürwahr ein zähes Leben!

Basel.

John Meier.

Nachtwächterlieder und -rufe.

Wenn wir immer und immer wieder in unfrem durch Verkehr und Industrie so unruhigen, hastenden Jahrhundert heute der „guten alten Zeit“ erwähnen hören, entsteht dann nicht unwillkürlich in unsrer Vorstellung neben andern charakteristischen Zügen jener verschwundenen Epoche auch die heimelige Gestalt des Nachtwächters, die eigentlich erst das Bild der „guten alten Zeit“ recht vervollständigt? Aber wie diese für die jüngere Generation nur mehr ein verklungenes Märchen ist, so ist auch der Nachtwächter, wenigstens für uns Städter, leider keine Realität mehr. Schon lange ist er, abgesehen von einigen abgelegenen Ortschaften, wo er noch die Rolle des Feuerwächters und der Polizei wie ehemals durchführt, verschwunden. Und mit ihm drohen auch seine originellen Rufe und die meist tief religiös empfundenen Lieder auszusterben. Ist es da nicht begreiflich, daß man bemüht ist, gerade diese Schätze echt volkstümlicher Poesie der Vergessenheit zu entreißen?

¹⁾ Anm. der Redaktion. Auffallende Anklänge zu dieser Version finden sich auch in der Piccolobegleitung zu dem Trommelmarsch der „Alten Schweizer“, wie er an der Basler Fastnacht getrommelt wird.